

Schweden.

Mit Dännemark wetteiferte Schweden von jeher; auf die rühmlichste Weise aber unstreitig in Ansehung der Beförderung der Wissenschaften. Schwedens Könige hatten zwar, seitdem sich Schweden von Dännemark losrifs, mit Behauptung ihrer Unabhängigkeit von andern Staaten, und von ihren eignen Reichsständen sehr viel zu thun. Doch fanden einige der grössten unter ihnen noch Mufse genug, um den Wissenschaften einige Sorgfalt zu widmen, und Kräfte genug, um sie zu unterstützen.

Der grofse Gustav Wasa, welcher den Dänen die Herrschaft seines Vaterlandes mit wahren Heldengeiste entwand, und sie darauf von den dankbaren Gesinnungen seiner Mitbürger für sich und seine Nachkommen erblich erhielt, machte demselben das grofse Geschenk einer gereinigten Religion und bahnte schon dadurch den Wissenschaften den Weg zu gröfsern

Fortschritten. Er that aber auch vieles unmittelbar für ihre Beförderung. Er wendete viele Sorgfalt auf die Wiederherstellung der Universität zu Upsala, die seit zwanzig Jahren fast ganz verödet war. Da es in seinem Reiche an einheimischen Gelehrten und Künstlern fehlte, so suchte er ihren Mangel dadurch zu ersetzen, daß er Fremde in dasselbe berief. Einen Ausländer, Iakob von Savoyen, berief er im Jahre 1538 zu seinem Leibarzt, und um eben diese Zeit machte er den berühmten Conrad Peutinger zu seinem Kanzler.

Aus Venedig liefs er Baumeister kommen, welche seinem Reiche besonders dadurch grofse Dienste leisteten, daß sie seinen Unterthanen Galeeren zu erbauen lehrten, durch welche sie sich gegen die Ueberfälle der Russen schützen konnten. Aus Amsterdam und Utrecht liefs er ebenfalls Baumeister aber auch Bildhauer, Maler und Teppichmacher kommen, aus Danzig den Musiker Nicolaus Hofmann und aus Reval den Maler Kaspar. So suchte er sein Land durch schöne Künste zu bilden und zu verschönern, welche die besten Beförderungsmittel eines edleren Geschmacks und daher von allen Monarchen, welche die geisti-

ge Bildung ihrer Völker zu befördern trachteten, geschätzt worden sind. Die Universität Upsala versorgte er so gut mit den eingezogenen Gütern der Geistlichkeit und fügte so viel von seinen eignen bei, daß wenig Universitäten in Europa damit so wohl versehen sind, als Upsala.

Der größte unter seinen Nachfolgern war unstreitig Gustav Adolf. Mitten unter seinen Siegen dachte dieser Held an die Beförderung der Wissenschaften. Dies beweist seine Vorsorge für die Universität Upsala, die er noch reichlicher mit Gütern versorgte, als sein großer Oheim es gethan hatte, und deren Bibliothek er mit alle den Büchern beschenkte, die er in den von ihm eroberten Ländern erhielt. Auch zeigt es das von ihm 1631 zu Dorpat in Liefland gestiftete Gymnasium, welches auf die Aufklärung seiner in der tiefsten Unwissenheit lebenden liefländischen Unterthanen abzweckte. Noch in seinem letzten Feldlager bei Nürnberg verwandelte er es am 30sten Junius 1632 in eine hohe Schule und ertheilte ihm alle Rechte und Freiheiten der Universität zu Upsala, unter dem Nahmen Academia Gustaviana. Seinem alten Lehrer Iohann Skytte,

den er 1617 zum Reichsrath erhob und zum Generalgouverneur über Liefland machte, trug er, als Kanzler dieser neuen Universität, die Sorgfalt für ihre Aufnahme auf. Auch durch diese dankbaren Gesinnungen, welche er gegen seinen Lehrer zeigte, bewies er, daß er, in Ansehung der Werthschätzung geistiger Bildung, den größten Helden unter den Fürsten gleich zu setzen war, die sich immer, wenn ihr Heldenmuth nicht bloß aus einer barbarischen Wildheit entsprang, dadurch ausgezeichnet haben, daß sie den Werth der Wissenschaften kannten und gegen diejenigen dankbar waren, welche ihnen dieselben mitgetheilt hatten. Er besaß auch wirklich ausgezeichnete Kenntnisse. Seine Einsichten in der Taktik waren größer, als die, welche irgend jemand vor ihm gehabt hatte, und sie waren unstreitig die vornehmste Ursache seiner Siege. Selbst im Felde und im Angesicht seiner Feinde beschäftigte er sich damit, gute Bücher zu lesen. Mit besonderm Vergnügen las er das Werk des Grotius, seines berühmten Zeitgenossen, über die Rechte des Krieges und Friedens, und hatte es wie Alexander die Iliade beständig unter seinem Hauptkissen. Dieser große König machte bei seinen außerordentlichen Geistes- und

Heldengaben eine Bemerkung, von welcher zu wünschen wäre, daß alle Fürsten von vorzüglichen Talenten sie reiflich überlegten, nemlich die: „Es ist ein Zeichen der Gnade Gottes gegen die Völker, wenn er ihnen Könige giebt, die nur gewöhnliche Seelen haben!“ Seine Tochter

Christina

war selbst ein auffallendes Beispiel zur Bestätigung dieser Bemerkung. Bei gewöhnlichen Geistesgaben würde sie in stiller Erfüllung ihrer königlichen Pflichten hinlängliche Befriedigung gefunden, und ihr Land glücklich gemacht haben. Aber ein Geist, welcher die Schranken des Gewöhnlichen gewaltsam überspringt, liefs sie ihre Pflichten lästig, ihren großen Wirkungskreis beschränkt und ihr Volk verächtlich finden. Statt den schönen Versuch auszuführen, es zu der Höhe ihrer eignen Bildung zu erheben, vernachlässigte sie es und verliels es endlich ganz, indem sie ihre Krone niederlegte, um in Ländern, von welchen sie sich mehr Annehmlichkeiten versprach, mit dem Glanze einer Königin und ohne die Beschwerden der Regierungssorgen zu leben. Da wir indessen

hier nur von den Verdiensten der Fürsten um die Wissenschaften zu sprechen haben, so überlassen wir es andern, die nachtheiligen Folgen aufzusuchen, welche Ueberspannung und schiefe Richtung ihrer Geistesbildung gehabt haben mögen. Sie war zu ihrer Zeit unstreitig die größte Beförderin der Wissenschaften unter den Fürsten. Denn erst nach ihr fieng Ludwig der vierzehnte an, ihr Beispiel nachzuahmen und sie zu übertreffen. Sie ward daher auch von den Gelehrten ihres Zeitalters enthusiastisch verehrt.

Als Kennerin der Wissenschaften war sie ohne Vergleich größer, als Ludwig der vierzehnte. Selbst ein Franzose urtheilte von ihr, freilich mit französischer Uebertreibung, sie allein wisse mehr als die französische Akademie der Wissenschaften und die Sorbonne dazu. Da sie von ihrer zartesten Jugend an zur Königin bestimmt war, so ward sie sehr sorgfältig erzogen und zu dieser hohen Bestimmung vorbereitet. Da man ihre großen Talente in den außerordentlichen Fortschritten bemerkte, welche sie machte, so gab man ihr Gelegenheit, sich Kenntnisse aller Art zu erwerben und sie hatte deren so viel erlangt, als

vielleicht nie eine Person ihres Geschlechts. Man suchte ihren Geist mit den Mustern der Alten zu nähren und sie las in einem Alter von achtzehn Jahren den Thucydides und Polybius, und bald darauf den Plato. Den Tacitus wußte sie mit einer Leichtigkeit zu erklären, welche bei diesem Schriftsteller, den sie sinnreich mit dem Schachspiele verglich, ein Zeichen eines eben so gewandten, als tiefeindringenden Geistes ist. Selbst die besten griechischen und lateinischen Kirchenväter wurden von ihr gelesen. Sie verstand überhaupt elf Sprachen, mehrere derselben redete sie wie ihre Muttersprache und in den meisten schrieb sie sehr gut. Sie hatte die Meinungen aller ältern und neuern Philosophen sich bekannt gemacht, unter welchen sie vorzüglich gern über die Grundsätze der Stoiker sich unterhielt. Doch besaß ihr Geist zu viel Stärke, um sich in die Fesseln irgend eines Systems zu fügen, und sie ließ sich selbst durch Des Cartes, den sie zu sich kommen ließ, um ihr täglich Unterricht in seiner neuen Philosophie zu geben, nicht zu seiner treuen Anhängerin machen, wiewohl sie seine großen Talente sehr schätzte. Die Thorheiten der Alten, behauptete sie, wären wohl so viel werth, als die der Neuern. Da

sie die besten historischen Schriftsteller las, so hatte sie sich nicht gemeine Kenntnisse in der Geschichte erworben, und sie wußte sie sehr geschickt auf Politik anzuwenden. An der Mathematik und besonders an der Astronomie fand sie viel Geschmack und opferte ganze Nächte auf, um mit dem berühmten Cassini, den sie in ihren Dienst zog, Cometen zu beobachten. Auch an den Naturwissenschaften und besonders an der Chemie fand sie viel Vergnügen. Von ihren Kenntnissen der Alterthümer zeugen die trefflichen Sammlungen derselben, welche sie anlegte. Sie liefs auch in der Gegend von Rom nachgraben, um mehrere zu entdecken. Sie liebte die Dichtkunst, und übte sie in mehrern Sprachen, vorzüglich in der italiänischen mit Glück und Geschmack. Die verschiedenen Gedanken und Maximen, welche sie aufsetzte, zeugen von ihrem Scharfsinn, und ihre Bemerkungen über das Leben Alexanders von ihrer grofsen Belesenheit, Welt- und Menschenkenntnifs.

Man würde eine ziemlich vollständige Geschichte der Litteratur ihres Zeitalters schreiben, wenn man alle die Gelehrten beschreiben wollte, mit welchen sie in Verbindung stand.

Die vorzüglichsten Geister ihres Zeitalters wußte sie durch Freigebigkeit und Ehrenbezeugungen zu bewegen, entweder in ihre Dienste zu treten, oder doch wenigstens eine Zeitlang zu ihr zu kommen, und ihre Talente ihr zu widmen. Grotius war gegen das Ende seines Lebens bei ihr in dem ehrenvollen Posten eines Gesandten am französischen Hofe und ward bei seiner Rückkehr ausgezeichnet von ihr geehrt. Des Cartes, den sie zu sich kommen liefs, starb bei ihr. Salmasius besuchte sie und ward ihr vertrautester Freund. Freinsheim, Bochart, Naudäus, Nic. Heinsius, Menagius, Hiob Ludolf, Amos Comenius, Loccenius, Scheffer, Bökler und andre der größten Gelehrten ihrer Zeit, wurden von ihr nach Schweden berufen. Salvius ward um seiner grossen Talente willen von ihr zu den ersten Staatsämtern mit der Erklärung erhoben, daß das Verdienst nicht von sechszehn Ahnen abhänge. Huetius, Hermann Conring und andre wurden wenigstens von ihr eingeladen, sie in Schweden zu besuchen, da sie dieselben nicht in ihrem Dienst behalten konnte. Mit Vossius, Gassendi, Kircher, Ferrario, Jakob Usser und vielen andern stand sie im Briefwechsel. Selbst der gelehrte Jude Menasse Ben Israel ward von ihr geschätzt.

So ward Schweden von ihr zu einem Sammelplatze von allen gelehrten und geistvollen Männern ihrer Zeit gemacht, und sie suchte durch das Beispiel dieser ihrer gelehrten Freunde so wie durch ihr eignes ihre Landsleute zu ermuntern, sich mit Geist und Geschmack auf die Wissenschaften zu legen.

Sie machte auch manche Anstalten und Verordnungen zum Vortheile der Wissenschaften in Schweden. Sie erzeugte den Universitäten zu Upsala und Lund manche wichtige Wohlthaten, und stellte einige der berühmtesten Ausländer, welche sie in ihr Reich berief, als Professoren bei denselben an. Auch errichtete sie eine neue Universität zu Abo in Finnland und beschenkte sie mit eben den Privilegien, welche Upsala hatte. Da sie die richtige Bemerkung gemacht hatte, daß es den Wissenschaften sehr nützlich sey, wenn ein jeder Lehrer derselben in seiner Sphäre bleibt, so gab sie ihren Universitäten die Verordnung, daß kein Theologe in die philosophische Fakultät aufgenommen werden, und kein Lehrer der Philosophie, so lange er sich mit derselben beschäftigte, einen theologischen Lehrstuhl versehen sollte. Sie sorgte auch dafür, daß die

schwedische Geistlichkeit sich Gelehrsamkeit erwerben, und bei Beförderung der Geistlichen vorzüglich auf ihre Gelehrsamkeit gesehn werden möchte. Sie scheute keine Kosten, um den Gelehrten in ihrem Reiche, welche wahre Verdienste hatten, ein angenehmes Leben zu verschaffen. Sie gab jungen Schweden starke Pensionen, sowohl um auf ihren Landesuniversitäten zu studiren, als auch um sich im Auslande zu vervollkommen, und liefs sie selbst in den Orient reisen, um die Geschichte, die Länder- und Völkerkunde zu bereichern. Durch ihre Bemühungen gieng auch wirklich eine ansehnliche Anzahl achtungswerther Gelehrten unter den Schweden hervor, welche ihrem Lande und Christinens Zeitalter immer Ehre machen werden.

Sie sammelte mit grossen Kosten eine vortreffliche Bibliothek und schickte zu dem Ende den berühmten Hiob Ludolf nach Rom, um dort Bücher und Handschriften zu sammeln, welche sich auf die schwedische Landesgeschichte bezogen. Er erreichte zwar nicht ganz seine Absicht, sammelte aber doch seiner Königin beträchtliche litterarische Schätze. Noch ungleich gröfsere aber wurden für sie durch

Nicolaus Heinsius und Isaak Vossius zusammengebracht, die ganze Bibliotheken für sie einkaufen mußten. Sie brachte auch eine sehr ansehnliche Sammlung von Alterthümern, Kunst und Naturmerkwürdigkeiten zusammen. Aber alles kam in Unordnung und wurde zerstreut, als sie ihren Thron, ihr Reich und ihre Religion verließ und man weiß nur von wenigen dieser Schätze zu sagen, wo sie hingekommen sind.

Diese traurige Veränderung ward hauptsächlich durch einen Menschen veranlaßt, der, ohne vorzügliche Kenntnisse zu besitzen, sich bei ihr das Ansehn eines Universalgenies zu geben wufte. Sein Name war Bourdelot, und er ist ein trauriger Beweis, wie sich selbst Fürsten von den größten Geistesgaben in der Wahl ihrer Günstlinge täuschen können. Er machte die Königin von allen guten Grundsätzen abwendig, und erkältete auch ihren Eifer für die Wissenschaften. Doch fand sie auch nach ihrer Abreise aus Schweden an der Gesellschaft der Gelehrten noch immer viel Geschmack und suchte sie in alle den Ländern auf, welche sie durchreiste. Vorzüglich ließ sie bei ihrem Aufenthalte zu Brüssel viele derselben an den

Festen Theil nehmen, welche denselben auszeichneten. Auch stiftete sie zu Rom eine Akademie der Wissenschaften, welche wöchentliche Sitzungen bei ihr hielt, und zu der sie die berühmtesten Gelehrten einlud.

Es kann dieser Königin der Ruhm ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaften nicht versagt werden, doch würde sie noch ungleich mehr für dieselben, und vorzüglich für die Bildung ihres Vaterlandes durch sie haben thun können, wenn mehr Plan und Festigkeit in ihrem Betragen gewesen wäre, und sie nicht selbst die Früchte ihrer Bemühungen zerstört hätte.

Unter Christinens Nachfolgern waren zwar mehrere, welche die Wissenschaften schätzten und sich durch dieselben gebildet hatten. Selbst Carl der zwölfte ward durch die Lesung der Alten und vorzüglich des Curtius zu einem Helden begeistert, der ganz Europa erschütterte und in Erstaunen setzte. Auch war er nicht abgeneigt, etwas für die Wissenschaften zu thun, wenn ihn seine unaufhörlichen Kriege nicht davon abgehalten hätten. Er gab von Timurtasch aus dem königlichen

Rath Tessin den Befehl, eine Akademie der Wissenschaften zu errichten; die jedoch erst 1739 zu Stande kam.

Die Königin Louise Ulrike stiftete 1753 die Akademie der schönen Wissenschaften, Historie und Antiquitäten. Aber derjenige, welcher sich vor allen andern durch geistige Bildung auszeichnete und jene große Königin selbst durch vortheilhafte Anwendung derselben übertraf, war

Gustav der dritte.

Sein großer Oheim Friedrich der zweite schrieb über ihn an Alembert: „Die um die Abdankung der Königin Christine einen bessern Schleier herwerfen wollen, versichern, daß sie, überdrüssig der rohen Sitten der Schweden ihrer Zeit, lieber im Stillen, im Schoofse einer gebildeten geistvollen Nation, habe leben, als über ein Volk, das sie verachtete, herrschen wollen. Für den neuen König wollt' ich nun freilich wetten, daß er dieser Ursache wegen nicht abdanken wird: er wird vielmehr versuchen, den Nord aufzuklären, und an die Stelle grauer Vorurtheile und gothischer Pedanterei

den Geschmack für Künste und Wissenschaften zu pflanzen. Er ist liebenswürdig und voll von Kenntnissen, aber welchen Stoff wird er finden, seine Geduld zu üben!“

Gustav besaß auch in der That eine sehr ausgezeichnete Bildung, die er vorzüglich den weisen Lehren und Veranstaltungen des Grafen von Tessin verdankte und die der Graf von Scheffer vollendete. Besonders schmückte ihn eine außerordentliche Beredsamkeit, welche großen Antheil an den wichtigen Staatsunternehmungen hatte, die er ausführte. Er war ein eben so feiner Staatsmann, als hinreissender Redner, war voll von Kenntnissen und Geschmack, wußte sich in den meisten lebenden Sprachen mit der gefälligsten Leichtigkeit auszudrücken und übte selbst die Tonkunst, Malerei und Schauspieldichtkunst mit Glück. Als er bald nach seiner Thronbesteigung die große Staatsveränderung bewirkt hatte, durch die er sich zu einem freien Könige über ein freies Volk machte, fand er, wie alle große Männer in aufgeklärten Zeitaltern, im Schoosse der Müssen, die ihn liebten, die süßeste Erholung von seinen Arbeiten und zugleich neuen Stoff, sein Volk zu beglücken. Er unterhielt einen sehr

lehrreichen Briefwechsel mit mehrern europäischen Gelehrten. Er suchte die Universität Upsala wieder zu ihrem vorigen Ruhm zu erheben. Eine eigne Commission für die National-Erziehung mußte den Plan zur Verbesserung des Unterrichts in den hohen und niedern Schulen entwerfen: auch bildete sich durch den Bibliothekar Gjörwell eine Erziehungs-Gesellschaft, welche Erziehungs-Werke und andre nützliche Schriften herausgab. Wegen der vielen Viehseuchen, wodurch die südlichen Provinzen äußerst gelitten hatten, ward bei dem Gymnasium in Skara eine neue Lehrstelle für die Vieharzneikunst errichtet, und die dortigen Zöglinge im Lande herum vertheilt. Die Akademie der Wissenschaften in Stockholm setzte ihre gemeinnützigen Arbeiten eifriger, als jemals fort: ihre Preisaufgaben waren nicht nach pedantischer Gelehrsamkeit, sondern nach dem wesentlichsten Interesse für die Menschheit berechnet. Eine Auswahl von Gelehrten aller Art, Theologen, Naturforscher und Juristen, erhielt den Auftrag zu einer neuen Bibelübersetzung. Als Kenner und enthusiastischer Liebhaber zugleich sorgte Gustav insonderheit für das Aufblühen der schönen Künste. Er stiftete 1771 eine königliche mu-

sikalische Akademie. Die Maler- und Bildhauerakademie ward planmäßiger eingerichtet, auch eine Baukommission niedergesetzt, mit der Vorschrift, bei allen neuen, besonders öffentlichen Gebäuden auf Dauer und Schönheit zugleich zu sehen. In Stockholm ward die Börse voll Pracht und Geschmack erbaut und die Bildsäule Gustav Adolfs an einem Tage errichtet, zu dessen Feier Gustav III., auf seinen grossen Anherrs stolz, selbst eine allegorische Oper „Schwedens Fest“ schrieb. Die schwedische Sprache und Litteratur machten die kühnsten Fortschritte, man sah bald Meisterwerke der Dichtkunst entstehen. Gustav stiftete 1786 eine Akademie zur Verbesserung der schwedischen Sprache, Beredsamkeit und Poesie. Vorzüglich aber wirkte die Einrichtung eines schwedischen National-Theaters mit dazu, der Sprache Biegsamkeit, Ausdruck und Glanz zu geben.

Auf den auswärtigen Reisen, welche Gustav als König machte, zeigte er sich als einen eben so warmen Freund als feinen Kenner der schönen Wissenschaften und Künste, besonders in Italien und Frankreich. Er brachte aus Italien viele kostbare Antiken mit, die aber

erst nach seinem Tode in einem besondern Zimmer von dem berühmten Sergel unter dem Nahmen des Museum regium aufgestellt sind.

Sein süßestes Geschäft, und zugleich einer der größten Dienste, welche er seinem Vaterlande leistete, war die sorgfältige Bildung seines königlichen Sohnes und Nachfolgers. Er selbst war sein erster Lehrer. Er bezog mit ihm von einer Zeit zur andern auf mehrere Wochen die Universität Upsala, und schrieb selbst aus der Geschichte und Politik die Sätze nieder, worüber der junge Prinz mit den Lehrern der Universität disputirte. Nur durch diese Bildung konnte er in den Stand gesetzt werden, seinem Volke einen Monarchen zu ersetzen, der zu seinem Heil und zu seiner Gröfse gebohren war, aber in der Blüthe seiner Jahre durch schwarze Bosheit hingerafft ward. *)

*) Guthrie und Gray allgem. Weltgesch. Bd. XVI. Abth. 4. 5. 6. Arckenholz Memoires concernant Christine Reine de Suede 4. Tom. 4. a Amsterdam et Leipsic 1751. Geschichte Gustavs III. Königs der Schweden und Gothen, von D. Ernst Ludwig Posselt, Karlsruhe 1792. 8.